

REZENSIONEN

GERHARD NEWEKLOWSKY: *Die südslawischen Standardsprachen* (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Schriften der Balkan-Kommission 51). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2010. 292 S. und 18 Abb. ISBN 978-3-7001-6840-9.

Mit dem vorliegenden Buch hat sich der Autor nichts weniger zum Ziel gesetzt als die Darstellung der südslawischen Standardsprachen einschließlich ihrer Entwicklung. Das ist ein großes Programm, für das vergleichsweise wenig Raum verwendet wurde. Dies hat ebenso Vorteile, wie es Nachteile mit sich bringt. Der Vorteil liegt klar darin, dass der Leser sich über die Entwicklungslinien der einzelnen Sprachen und deren gegenwärtigen Zustand rasch orientieren kann. Der Nachteil ist indes, dass notwendig (Ver-)Kürzungen erfolgen müssen, die beim Leser vielleicht falsche Vorstellungen entstehen lassen könnten. Dieser Gefahr ist der Autor indes weitgehend entgangen und das Buch darf insgesamt als ebenso informativ wie gelungen gelten.

Der Schwerpunkt des Werks liegt eindeutig auf der äußeren Sprachgeschichte und der diese widerspiegelnden Literaturgeschichte. So werden nach einleitenden Bemerkungen zur Entwicklung und der gegenwärtigen sprachlichen Situation in Südosteuropa (S. 15–22) nur ganze acht Seiten (S. 23–31) den phonetischen und grammatischen Zügen der südslawischen Sprachen im Allgemeinen und sechs Seiten (S. 31–36) dem „Lexikalischen Überbau der südosteuropäischen Sprachen“ gewidmet. Weitere Details finden sich aber auch noch in den Kapiteln zu den einzelnen Sprachen.

Die Kapitel 4 bis 7 sind dann den einzelnen Sprachen und ihrer Geschichte gewidmet (Slowenisch [S. 37–77], Bosnisch/Kroatisch/Serbisch/Montenegrinisch [S. 79–205], Bulgarisch [S. 207–236] und Makedonisch [S. 237–254]), wobei jedes Kapitel mit Angaben zum Sprachgebiet, etwaigen Minderheiten und zur Bevölkerungsstatistik beginnt. Darauf folgen dann jeweils gut strukturierte Darstellungen der Entwicklungsgeschichte der einzelnen Sprachen, wobei jeweils entscheidende Epochen oder Personen ausführlicher gewürdigt werden, so etwa die Auswirkungen der Reformation besonders bei den Slowenen, die Rolle etwa Bartol Kašić bei den Kroaten, Dositej Obradović oder Vuk Karadžić bei den Serben. Beschlossen werden die vier Kapitel jeweils mit Anmerkungen zur Situation von Sprache und Gesellschaft in den einzelnen Staaten nach 1989/90.

Aufgelockert und illustriert werden die Entwicklungslinien der Geschichte der jeweiligen Sprache durch zahlreiche in die Darstellung integrierte Textbeispiele samt Übersetzung. An ihnen wird jeweils anschaulich gemacht, worin die sprachlichen Charakteristika im entsprechenden Zeitraum bzw. beim jeweiligen Autor liegen.

Angesichts der Tatsache, dass aus dem serbokroatischen Dialektkontinuum mittlerweile vier Standardsprachen erwachsen sind, ist es nur natürlich, dass deren Besprechung fast die Hälfte des Textteils und damit den bei weitem umfangreichsten Teil des Buches einnimmt. Zudem besteht in diesem Raum auch die längste ungebrochene Tradition der Textproduktion in der Volkssprache und haben sich äußere Einflüsse (Renaissance, Humanismus, Reformation etc.) am intensivsten und oft sehr unmittelbar ausgewirkt. Vergleichbar ist dem nur noch die Wirkung der Reformation

bei den Slowenen und für das Slowenische. Alle diese Einflüsse werden in ihrer Auswirkung auf die Varietäten des Raumes anschaulich und in chronologischer Reihe dargestellt. Diese Darstellungsweise bringt es mit sich, dass dann natürlich von Kapitel zu Kapitel die Beschreibung von einem Territorium bzw. einer Sprechergemeinschaft zur/zum nächsten wechseln muss. Allerdings hat diese Art der Darstellung den Vorteil auf ihrer Seite, dass so die (Un-)Gleichzeitigkeiten der Entwicklungslinien in den einzelnen Gebieten bzw. Sprechergemeinschaften klar hervortreten.

Die Darstellung überzeugt durchweg und weist weiters keine Fehler auf, die der Rezensent bemerkt hätte. Nur ein Detail sei hier korrigiert: Der S. 138 erwähnte Aljamiado-Text *Chirvat* (bzw. *Hirvat*) *Türkisi* kann weder exakt auf 1588 datiert werden, noch ist der Verfasser als „Mehmed aus Siebenbürgen“ richtig benannt: Die Handschrift, in der der Text bezeugt ist (Österreichische Nationalbibliothek, Signatur Flügel 2006 [neu] bzw. A.F. 437 [alt]) kann vielmehr nur auf den Entstehungszeitraum 1574–1589 eingeschränkt werden, und der sich im Gedicht selbst nennende Mehmed hat nur aufgrund von in der Sekundärliteratur diskutierten Spekulationen, die sich indes nicht weiter erhärten lassen, den Beinamen „aus Siebenbürgen“ bzw. bkms. „Erdeljac“ erhalten¹. Weiter ist es gerade aus der heute üblich gewordenen Sicht, nach der sich die Nationen des čakawisch-kajkawisch-štokawischen (vormals gewöhnlich serbokroatisch genannten) Dialektkontinuums in erster Linie über die Religionszugehörigkeit definieren, fraglich, ob man trotz der osmanischen Bezeichnung der Sprache als *hirvat* ‚kroatisch‘, das Gedicht eines Verfassers namens Mehmed als kroatisch bezeichnen sollte.

Die Bibliographie (S. 257–276) ist mit ihren zwanzig Seiten dem Umfang des Buches angemessen und enthält die im Buch selbst zitierte Literatur (vergessen wurde hier indes das S. 34 zitierte Werk „Kočeva–Lefedžieva 2004“). Aus diesem Grund werden wohl auch weitere einführende bzw. größere Überblicke gebende Werke nicht erwähnt, die einem interessierten Leser durchaus von Nutzen hätten sein können, so etwa P. DIELS, *Die slavischen Völker*, Wiesbaden 1963, oder aus neuerer Zeit die auf das Sprachliche ausgerichteten Sammelwerke von B. COMRIE (Hg.), *The Slavonic Languages*, London etc. 1993, A. M. MOLDOVAN (Hg.), *Jazyki Mira: Slavjanskije jazyki*, Moskva 2005, R. SUSSEX (Hg.), *The Slavic Languages*, Cambridge etc. 2006, P. REHDER (Hg.), *Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie)*, 6. Aufl. Darmstadt 2009, bzw. das v.a. kulturgeschichtlich ausgerichtete Handbuch von S. TORNOW, *Was ist Europa? Handbuch der osteuropäischen Text- und Sozialgeschichte von der Spätantike bis zum Nationalstaat*, Wiesbaden 2005, in zweiter, weitgehend textidentischer Auflage erschienen als *Handbuch der osteuropäischen Text- und Sozialgeschichte, von der Spätantike bis zum Nationalstaat*, Wiesbaden 2011. Zur Geschichte des Raums allgemein hätte man noch E. HÖSCH / C. NEHRING / H. SUNDHAUSSEN (Hgg.), *Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*. Köln, Wien etc. 2004, zur Geschichte Serbiens H. SUNDHAUSSEN, *Geschichte Serbiens. 19.–21. Jahrhundert*, Wien etc. 2007, erwähnen können. Zu den südslawischen Sprachen selbst gäbe es etwa noch V. GEORGIEV (Hg.), *Uvod v*

1 Vgl. dazu ausführlich Branka Ivušić: „Die südslawischen Aljamiado-Texte der Wiener Sammelhandschrift Flügel 2006“. *Welt der Slaven* LVII/2, 2012 (im Druck).

izučavaneto na južnoslavenske ezici, Sofija 1986. Etliche weitere Titel gerade aus jüngerer Zeit ließen sich noch ergänzen.

Beschlossen wird das Werk von einem Sachindex (S. 277–289), der leider auch die Personennamen enthält, die besser in einem eigenen Index untergebracht worden wären, und einem Autorenindex (S. 290–292). Unpaginiert folgen darauf noch die 18 schwarz-weißen Abbildungen, die in erster Linie (Titel-)Blätter aus Büchern, Zeitschriften und Handschriften wiedergeben.

Dem Verfasser ist insgesamt recht gut geglückt, was er sich im Vorwort (S. 9) vorgenommen hat, nämlich „einen sehr gedrängten Überblick über die Entwicklung der südslawischen Standardsprachen“ zu geben. Hierbei gilt in der Tat: „Ein derartiger Gesamtüberblick ist bisher nicht versucht worden.“ Trotzdem drängt sich dem Rezensenten, für den das Buch eine gelungene und gut lesbare Zusammenfassung all dessen aus dem Bereich der Südslavistik bot, was er im Studium einmal gehört hatte, schon die Frage auf, für welchen Leserkreis das Werk eigentlich geschrieben worden ist: Für interessierte Laien dürfte es zu speziell und zu gedrängt sein, für Studierende gibt es einen guten Überblick, aber letztlich zu wenig Hinweise auf weiterführende Literatur, während es Fachleuten (aus welchem Bereich der Südslavistik oder Balkanforschung sie auch immer kommen mögen) sicher nicht detailliert genug ist. So bleibt – wie so oft bei derartigen Überblicksdarstellungen – ein etwas zwiespältiges Gefühl zurück. Aber trotz dieser Einschränkung hinterlässt das Buch einen grundsätzlich positiven Gesamteindruck.

Halle (Saale)/Jena

HARALD BICHLMEIER

HAKAN KARATEKE, MAURUS REINKOWSKI (eds.): *Legitimizing the Order. The Ottoman Rhetoric of State Power*. Leiden: Brill 2005. 259 S. ISBN 978-90-04-14422-6.

Entstanden ist der Sammelband in Folge einer Konferenz an der Boğaziçi Universität im Juli 2001 in Zusammenarbeit mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft und mit Unterstützung des Orient-Instituts der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Gewidmet ist er Prof. Klaus Kreiser.

Nach Danksagungen und einer kurzen Einführung zum Thema und zu den verschiedenen Artikeln des Bandes von Hakan Karateke und Maurus Reinkowski, behandelt Hakan Karateke im Folgenden die Frage der Legitimierung des osmanischen Sultanats, und versucht dafür einen theoretischen Rahmen für die historische Analyse zu geben, wobei er sich hauptsächlich auf Norbert Elias und Max Weber bezieht.

Karateke führt aus, dass sich die Legitimierungsstrategien im Laufe der Zeit verändert, beziehungsweise auch vervielfacht haben. Niemals versuchten die Osmanen, sich auf den Propheten Mohammed zurückzuführen, auch nicht durch Heirat. Vielmehr blieben sie zunächst ihrer türkisch-nomadischen Tradition treu und führten ihre Genealogie auf Oguz Khan zurück, einer legendären Figur, die die Welt erobert und 24 türkische Stämme begründet haben soll. Nach der Eroberung Konstantinopels genügte diese nomadisch-genealogische Begründung der Herrschaft allmählich nicht mehr. Spätestens aber nach der Eroberung zahlreicher arabischer Gebiete Anfang des 16. Jahrhunderts fühlten sich die Osmanen gezwungen, sich ein „göttliches